

Hervorzuheben ist, dass Scholz keinen Verniedlichungstendenzen in Bezug auf die Romantik folgt, von denen manche Publikationen geprägt sind, die sich an ein breiteres Publikum richten. Die Romantiker werden dann gern als Märchendichter und Autoren phantasievoller Erzählungen wahrgenommen, aber kaum als die Zerrissenen und am Leben Verzweifelnden, die sie oft waren. Die für Brentano so prägenden Visionen einer in prekären Verhältnissen lebenden Stigmatisierten (oder das, was er auf dieser Grundlage schrieb) und anderes in seinem Leben und Werk entziehen sich diesem gefälligen, touristenmustauglichen Bild und wurden vielleicht deshalb oft ignoriert. Scholz sieht nicht über Probleme und Brüche in Brentanos Leben hinweg, sondern hebt diese sogar hervor, um den Autor heutigen Lesern näher zu bringen.

Nach einer tiefen, auch durch literarische Misserfolge geprägten Lebenskrise wendete sich Brentano einer Dichtung zu, die nicht mehr den Charakter einer Religion anstrebte, sondern sich in den Dienst der Religion stellte (59). Diese Neuausrichtung begann im gemeinsamen Dichten mit Luise Hensel und vertiefte sich durch die Begegnung mit Emmerick. Allerdings konnte er sich auch bei ihr in Dülmen kaum von seinen Zweifeln lösen und suchte nach objektiven Bestätigungen des Glaubens. »In dieser Hinsicht verkörpert er den Menschen der modernen Zeit, der Aufklärung, so sehr er sich gerade gegen diese aufgelehnt hat« (92). Nach Emmericks Tod plante Brentano, die Aufzeichnungen, die er bei ihr gemacht hatte, zu einem Weltepos auszuarbeiten, das die Entwicklung der christlichen Religion von der Schöpfung bis zur frühen Kirche beschreiben sollte. Das Projekt konnte er allerdings nicht abschließen. Scheinbar im Widerspruch zur Neuorientierung Brentanos stehen die Gedichte, die er für seine späte Liebe Emilie Linder verfasste und in denen vieles auf seine frühe Lyrik zurück verwies (105–120).

Abschließend benennt Scholz Spuren, die Brentano bis heute hinterlassen hat: Er hat einige der besten Gedichte der deutschen Literatur verfasst und hatte durch das *Wunderhorn* eine nachhaltige Wirkung auf das spätere Verständnis von Volksliedern. Durch das Gedicht *Zu Bacharach am Rheine*, in dem erstmals die Loreley-Gestalt auftritt, spielte er eine wichtige Rolle für die Rheinromantik. In den Emmerickschriften fand er eine Sprache, »die für breite Volksschichten [...] verständlich und ansprechend war« (129). Durch sein Engagement für die Barmherzigen Schwestern hatte er maßgeblichen Einfluss auf die Verbreitung dieses Ordens in Deutschland und durch die Beschreibung des Sterbehauses Mariä im *Leben der heiligen Jungfrau Maria* wirkte er sogar an der Entstehung eines (wenn auch topographisch nicht unbedingt authentischen) Wallfahrtsortes mit. Scholz' Buch ist eine Einladung, Brentano erstmals oder neu kennen zu lernen und sich davon ausgehend eingehender mit ihm zu beschäftigen, was durchaus auch für Theologen lohnend ist.

Sabine Gruber

WALTER GAUS: Das Rottweiler Konvikt und seine Zöglinge zwischen 1824 und 1924. Ostfildern: Jan Thorbecke 2014. XLIII, 306 S. m. Abb. u. CD. ISBN 978-3-7995-0597-0. Geb. € 45,00.

Die vorliegende Arbeit wurde als Dissertation an der Universität Stuttgart abgeschlossen. Der Verf. hat der südwestdeutschen Landesgeschichte zwei gewichtige Arbeiten geschenkt, die Lücken im Bereich des Bildungswesens sowie der Personen- und Kirchengeschichte schließen.

Der erste Band der Untersuchung ist dem Konvikt von 1824 bis 1924 gewidmet. Nach Grußworten und der Einleitung mit dem umfangreichen Literaturverzeichnis stellt der Verf. Rottweil und seine Entwicklung als Ort des Konvikts vor. In einer ersten Einengung der Darstellung behandelt er dann die Schulbildung in Rottweil von ihren Anfängen bis zum Beginn ihres Konvikts und in einer Fortsetzung bis zum 1. Weltkrieg. Das folgende Kapitel widmet sich der Gründungszeit des Konvikts. Dabei nähert sich der Verf. seinem eigentlichen Thema in drei Schritten. Im ersten wird die Motivation zur Gründung des Konvikts ausgehend von der berühmten Untersuchung von Matthias Erzberger über die Säkularisation in Württemberg von 1802 bis 1810 und ihren Nachwirkungen dargestellt. Weniger wirksam als in Bayern versuchte die auf die Säkularisation folgende Generation mit König Wilhelm I. (1816–1864) an der Spitze die für Württemberg negativen Folgen der Säkularisation zumindest abzumildern. Der zweite Schritt beschreibt die Entwicklung der katholischen Konvikte als Ergänzung zu den evangelischen Seminaren, die nahtlos an die ehemaligen Klosterschulen des evangelischen Herzogtums Württemberg anschließen konnten, während im katholischen Bereich – im Königreich Württemberg deutlich benachteiligt – erst 1824 die Konvikte ihre Arbeit aufnahmen. Im dritten Schritt wird die Entwicklung der Konvikte beschrieben. Im folgenden Kapitel »Entwicklung« wird wiederum in drei Schritten die Geschichte des Rottweiler Konvikts abgehandelt. Der erste behandelt den Zeitraum zwischen 1824 und 1857 (1859). Der dem Priesterstand entlaufene aufgeklärte Philipp Moritz Freiherr von Schmitz-Grollenburg hatte als zweiter Direktor des Katholischen Kirchenrates in Stuttgart mit Oberkirchenrat Benedikt Maria Werkmeister zusammen 1817 die Grundsätze für ein Konkordat mit dem Vatikan erarbeitet, das zur Grundlage für die weiteren Verhandlungen wurde und durch seine Bestimmungen über die Ausbildung des theologischen Nachwuchses auch die Entwicklung des Rottweiler Konvikts beeinflusste. Die 1824 beschlossenen Bestimmungen für das niedere Konvikt zeigen, wie der Katholische Kirchenrat die Herrschaft des Staates über die katholischen Ausbildungsstätten, so auch in Rottweil, festschrieb. Diese Eingriffe in eigentlich innere Belange der Kirche führten zu heftigen Auseinandersetzungen. Die katholische Bevölkerung wandte sich in den 1830er-Jahren trotz der Beschwichtigungsversuche der katholischen Aufklärer im Kirchenrat vom bisherigen »Schweigen, Gehorchen und Bezahlen« ab und begann politische Forderungen zu stellen, die erstmals von dem aus der katholischen ehemaligen Ritterschaft stammenden Freiherrn von Hornstein formuliert wurden. Im Rottweiler Konvikt führte diese Entwicklung 1839 zur Einführung eines Stipendiums. Die Auseinandersetzungen gingen aber weiter. Der als Bischof von Rottenburg politisch lavierende Johann Baptist von Keller, der in Rom kein hohes Ansehen genoss, versuchte sein Bild im kirchlichen Bereich durch Vorstöße zu verbessern, die die Entwicklung des theologischen Nachwuchses betrafen. Der ihm nachfolgende Bischof Lipp setzte die Vorstöße fort und konnte durch die 1848er-Revolution unterstützt ab den 1850er-Jahren erste Erfolge erreichen, die im Rottweiler Konvikt die staatlichen Ansprüche einschränkten. Der zweite Schritt ab 1857 zeigt die Einbindung des Rottweiler Konvikts in die gesamtpolitischen Vorgänge der Auseinandersetzungen zwischen Ultramontanen und liberalen Aufklärern, die durch heftige Ausfälle evangelischer Kreise gegen die württembergischen Katholiken und ihre Anliegen unterstützt wurden, weil nach deren Empfinden in den Konvikten eine zu hohe Unterstützung der Katholiken stattfand. Nach gewissen Änderungen durch eine Verfügung von 1912 kam es infolge der Staatsumwälzung von 1918 und der neuen Verfassung 1919 zu dem Gesetz über die Kirche von 1924, das im dritten Schritt 1934 nach Abschluss des Reichskonkordates zu neuen Vollzugsbestimmungen für die Verwaltung der Konvikte führte, also zu

einem Zeitpunkt, als die dem vorliegenden Band zugrunde liegende Schülerliste bereits abgeschlossen war. Ein weiteres Kapitel stellt das Leben im Konvikt dar. Ausgehend von dessen Personal mit den Konviktsvorstehern, Repetenten, den Ökonomeverwaltern, dem Küchenpersonal, dem Konviktsarzt und dem sonstigen Personal wird zu den Konviktszöglingen übergeleitet. Deren Vorstellung wird in der Aufnahme und dem täglichen Ablauf vorgenommen. Von den Hausordnungen bis hin zur Verpflegung wird der Alltag in allen Einzelheiten abgehandelt. Mit der Musik im Konvikt, den Gebäuden desselben und dem Weg der Zöglinge nach ihrem Aufenthalt im Konvikt werden noch weitere wichtige Punkte angesprochen.

Der Verf. hat hier eine umfassende Grundlage für die Stellung der Konvikte im Rahmen der politischen Entwicklung im Königreich Württemberg und des ihm folgenden Volksstaats geschaffen. Neben dieser für den Katholizismus in Südwestdeutschland bedeutenden Untersuchung steht die Zusammenstellung der Lebensläufe der 1964 Zöglinge in dem untersuchten Zeitraum. Die überwiegende Anzahl der Schüler stammte aus sehr einfachen, oft ärmlichen Verhältnissen. Sie erhielten durch die Aufnahme ins Konvikt die Möglichkeit, in das gebildete Bürgertum aufzusteigen. Von den Zöglingen wurden mindestens 1082 Priester, was etwa 55 % entspricht. Die Berufe der Nicht-Theologen umfassen ein überaus breit gefächertes Feld. Nur 117 Fälle, also rund 6 %, ließen sich nicht mit ihrem späteren Lebensweg aufklären. Unter den rund 94 % gelösten Fällen sind zahlreiche bekannte Namen der südwestdeutschen Geschichte auf allen Gebieten zu finden. Neben 18 Mitgliedern des Württembergischen Landtags stehen vier Direktoren des Tübinger Wilhelmsstifts, 25 Hochschulprofessoren, 21 Domkapitulare, zehn Musiker, 153 Lehrer an höheren Schulen, 82 Kameralisten, 41 Regininalisten, 120 Juristen, 61 Mediziner, drei Apotheker, dreizehn Forstwissenschaftler, sieben Archivare, Bibliothekare und Museumsleiter sowie sieben Schriftsteller und Redakteure. Die rund 90 % in akademischen Berufen tätigen Konviktoern haben das kulturelle, wissenschaftliche und politische Kolorit ihres Zeitalters mitgeprägt. Zahlreiche Biographien sind durch eine Porträtfotografie neben dem Text ergänzt. Nach Namen, Kursangabe, Lebensdaten und Herkunftsort folgen Angaben zu den Eltern, zum Bildungsweg, zu den Geschwistern und den Ehefrauen sowie zum Berufsweg.

Leider verwehrt die Platzfrage eine vertiefte Betrachtung dieses umfassenden biographischen Werkes, das für die südwestdeutsche Landesgeschichte von großer Bedeutung ist. Die vom Verfasser als Ursache für die Arbeit dargestellte »Langeweile eines pensionierten Lehrers« hat sich mehr als gelohnt! Man muss Gaus für diese Untersuchung danken. Sie fordert aber Fortsetzungen. Man darf hoffen, dass sich weitere »gelangweilte Pensionäre« an die Untersuchung der anderen Konvikte und der evangelischen Seminare machen, um ein breites, abschließendes Ergebnis der Elitenbildung in Südwestdeutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu zeigen.

*Immo Eberl*

JOHANNES EHMANN: Die badischen Unionskatechismen. Vorgeschichte und Geschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 3). Stuttgart: Kohlhammer 2013. 807 S. ISBN 978-3-17-022649-4. Kart. € 39,90.

Der vorliegende voluminöse Band rekonstruiert, auch in der Literaturverwendung um Vollständigkeit bemüht, die komplizierte Geschichte der badischen Unionskatechismen. Schon deren Vorgeschichte ist verzweigt und wird sachgemäß in zwei Anläufen darge-